

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00606-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Kelly Moran

Kissing in the Rain

Aus dem Englischen von Vanessa Lamatsch

Roman

Rowohlt Polaris

Die Originalausgabe erschien 2013 und 2017 unter dem
Titel «The Dysfunctional Test».

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

Juni 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«The Dysfunctional Test» Copyright © 2013, Re-release 2017

by Kelly Moran

Redaktion Beate De Salve

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Shutterstock

Satz aus der Warnock Pro

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00606-7

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren
Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine
klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes
einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



*Lebensweisheiten**

Manche Menschen sind wie Turnschuhe: reintreten und wohlfühlen.

***zumindest wenn es nach Camryn geht**

Kapitel 1

Bereits vor dem Sonnenaufgang und dem ersten Kaffee bekam Camryn Covic den ersten Hinweis darauf, dass sich das Karma mit dem Leibhaftigen zusammengetan hatte, um ihr Leben zu ruinieren. Okay, Cam glaubte nicht an Karma oder Bestimmung. Sie war davon überzeugt, dass die Menschen selbst für ihr Schicksal verantwortlich waren. Andersgeartete Überzeugungen waren Idealisten vorbehalten, die sich weigerten, die Realität zu akzeptieren. Doch langsam begann sie sich zu fragen, ob diese naiven Vorstellungen nicht doch ihre Daseinsberechtigung hatten.

Als Camryn die Wohnungstür öffnete, um die *Chicago Tribune* zu holen, fand sie stattdessen eine Nachricht ihres Vermieters. Ihr Mietvertrag wurde nicht verlängert – und die Verträge ihrer Nachbarn ebenso wenig. Das Gebäude war verkauft worden, und die neuen Besitzer wollten die Einheiten in Luxus-Eigentumswohnungen umwandeln. Oh, bitte! Chicago brauchte so dringend weitere Luxus-Eigentumswohnungen wie ein weiteres Baseballteam. Camryn blieben dreißig Tage Zeit, um ein neues Apartment zu finden.

Das zweite Zeichen hätte sie erkennen können, als sie den letzten Rest ihres lauwarmen Kaffees über ihr schickes beiges Kostüm kippte, weil sie während der Fahrt durch den Betondschungel der Innenstadt plötzlich abrupt stoppen musste – wegen des Neandertalers vor ihr, der seinem Heckaufkleber

zufolge auch für Tiere bremste. Jemand hätte ihm verraten sollen, dass es in Chicago keine Tiere gab. Es sei denn, man zählte die Gangs dazu. Sie musste auf ihre Notfallbluse im Kofferraum zurückgreifen – ein schreckliches, leuchtend orangefarbenes Teil, das ihre Schwester ihr im vergangenen Jahr zu *Hristos se Rodi* gekauft hatte –, weil sie sonst zu spät ins Büro gekommen wäre. Ernsthaft, konnte ihre Schwester ihr nicht ein einziges Mal etwas Nützliches zu Weihnachten schenken? War das denn wirklich zu viel verlangt?

Das dritte Zeichen war wohl der Moment, als ihr nach ihrer Ankunft im Büro von ihrer Sekretärin mitgeteilt wurde, dass Alicia St. John, die Vizepräsidentin, Camryn um Punkt neun Uhr fünfzehn in ihrem Büro sehen wollte. Die schreckliche, spitzzüngige Frau bestellte Mitarbeiter von so niedrigem Rang wie Marketingleiterin nur dann in ihr Büro, wenn es hässlich wurde.

Zuerst hielt Camryn das alles lediglich für Ärgernisse, ein unangenehmer Start in einen schlechten Tag. Doch als sie im Türrahmen zum Büro ihres Freundes-Schrägstrich-Chefs stand, drängte sich ihr langsam der Eindruck auf, dass es sich hier nicht nur um einen schlechten Tag handelte, sondern um den ersten Bremsvorgang, der letztendlich eine Massenkarambolage auslösen würde. Und sie befand sich mitten in dem Wrackhaufen.

Maxwell Orton *der Dritte* blinzelte in ihre Richtung. Er saß hinter einem Mahagoni-Schreibtisch in seinem relativ geräumigen, nichtssagend eingerichteten Büro: eierschalenweiß gestrichene Wände und Bilder von Golfplätzen statt Persönlichkeit. Camryn blieb im Türrahmen stehen und erwiderte das Blinzeln. Sie wartete darauf, dass er ihr verriet, was Alicia wollte. Er arbeitete viel enger mit der Vizepräsidentin zusammen als

Camryn; er würde wissen, was der Sukkubus wollte. Doch statt etwas zu sagen, machte sich Maxwell an dem Stapel Papiere auf seinem Schreibtisch zu schaffen, schob alles hin und her, bis er ein Riesendurcheinander angerichtet hatte.

Camryn setzte sich auf den braunen Lederstuhl ihm gegenüber und verschränkte die Hände im Schoß, um eine Ruhe auszustrahlen, die sie nicht empfand. Ihre Brust wurde eng, und ihr Magen krampfte sich zusammen. «Was ist los, Maxwell?»

Er stand auf, warf sich ein Rennie aus seiner Süßigkeiten-schale in den Mund und ging kauend an ihr vorbei, um die Tür zu schließen. Als er zu seinem Schreibtisch zurückkehrte und sich setzte, seufzte er so heftig, dass sie das Minzaroma des Magensäureblockers riechen konnte. Er nahm sich ein paar Sekunden Zeit, um seine blau gestreifte Krawatte zurechtzurücken ... was interessant war, weil sie eigentlich nicht schief gegessen hatte.

«Camryn», sagte er dann in einem mitleidigen Tonfall, den man vielleicht gegenüber Straßenkindern verwendete. Nicht dass er irgendwelche Straßenkinder gekannt hätte. «Ich glaube nicht, dass das mit uns funktionieren wird.»

Obwohl sie innerlich in sich zusammensackte wie Babas drei Tage altes Slavski-Kolac-Brot, zuckte sie nicht mal mit der Wimper. Mit «das» meinte er vermutlich ihre inzwischen seit fünfzehn Monaten andauernde Beziehung. Die gesamte Abteilung wusste, dass Maxwell und Camryn miteinander ausgingen, und obwohl es gegen die Firmenregeln von Davis, Davis & St. John Advertising verstieß, hatte niemand etwas gesagt. Konnte das der Grund sein, warum Alicia sie sehen wollte?

«Geht es hier um Alicia?»

Maxwells mittelbraune Augen traten fast aus den Höhlen. Er sah aus, als hätte er in eine Peperoni gebissen. «Du weißt davon? Ich wollte unter vier Augen mit dir sprechen, bevor dir jemand anders von der Beziehung erzählt. In diesem Fall tut es mir leid, dass ich dich nicht gestern Abend angerufen habe.»

Von der Beziehung? Camryns Eingeweide zogen sich so heftig zusammen, dass sie sich fast wunderte, warum nicht pfeifend Luft aus ihrem Bauchnabel entwich. Maxwell bumste das Miststück, hinter Camryns Rücken! Schmerz und ein Gefühl der Zurückweisung bahnten sich ihren Weg vom Magen in die Kehle, während Wut ihre Schläfen pochen ließ. Doch am schlimmsten war die Scham, die sie im Ganzen zu verschlingen drohte.

Maxwell war auf eine nichtssagende Büromenschen-Art attraktiv. Er schien zu Camryn zu passen, da sie beide zu den Leuten gehörten, an denen man auf der Straße vorbeiging, ohne sie wirklich zu bemerken. Sie waren durchschnittlich, gewöhnlich – ganz anders als Alicia. Alicia war ...

«Ich verstehe», sagte sie und befahl ihrer Stimme, neutral zu bleiben, ihren Händen, nicht zu zittern. «Hättest du wenigstens den Anstand, mir zu sagen, warum?»

Er verzog in offensichtlicher Abscheu die Lippen. Wann hatte sie angefangen, ihn anzuwidern? Sie war vielleicht keine Alicia, aber sie war nicht widerlich. Oder?

«Genau das ist der Grund», antwortete er, als würde das irgendetwas erklären. «Du», murmelte er und deutete auf sie, als hätte sie nässende Wunden auf den Armen. «Du bist ein Roboter. Du zeigst keinerlei Emotionen. Sex mit dir ist, als schliefe man mit einem Fisch ...»

Okay, autsch. Mit noch zwei Aua obendrauf.

Camryns Mund wurde staubtrocken, ihre Augen brannten.

Sie war davon ausgegangen – anscheinend fälschlicherweise –, dass Maxwell, nachdem sie so lange miteinander ausgegangen waren und sogar übers Heiraten gesprochen hatten, hinter die kühle Fassade geblickt hatte, die sie der Welt präsentierte. Sie hatte Gefühle, und ihr Blut war so rot wie das aller anderen auch. Manchmal fiel es ihr schwer, diese Seite von sich selbst zu zeigen und sich anderen zu öffnen, aber sie war nicht gefühllos.

Sicher, manchmal konnte sie langweilig wirken, aber sie waren doch beide erwachsen, und Spaß war etwas für Kinder. Sie hatte sich eingeredet, Reife sei eine gute Charaktereigenschaft. Maxwell und sie hatten eine angenehme Routine miteinander entwickelt, waren sich ähnlich und hatten eine gemeinsame Zukunft vor sich. Sie hatten dieselben Ziele: im Verlauf des nächsten Jahres heiraten, eine Eigentumswohnung kaufen, ein Kind bekommen, eine Nanny engagieren. Glückliche und zufriedene bis an ihr Lebensende, mit einer guten Rente und gemeinsamem Aktienvermögen.

«Du lachst nicht mal ...»

Sie sah Maxwell an und stellte fest, dass er immer noch redete ... beziehungsweise immer noch die vielen Gründe aufzählte, warum sie eine minderwertige, langweilige Person war. Am liebsten wäre sie einfach in ihrem Stuhl gestorben.

Er verließ sie, um mit der schönen, dünnen, aufregenden Alicia St. John zusammen zu sein. Einer Frau, die alles verkörperte, was Camryn nicht war. Und die Demütigung wurde dadurch verstärkt, dass er auch noch dafür gesorgt hatte, dass sie sich dumm fühlte. Das Einzige, worauf sie sich ihr Leben lang verlassen können, war ihr Intellekt. Doch Maxwell hatte eine Affäre gehabt, von der sie nichts geahnt hatte. Und wenn sie sich seine Tirade so anhörte, hatte er sie sowieso

nie attraktiv gefunden, was wiederum bedeutete, dass sie auch noch an Wahnvorstellungen litt.

Der Schmerz drohte, sie zu überwältigen. Sie spürte Tränen in ihren Augenwinkeln brennen, doch Camryn drängte sie zurück. Einen Zusammenbruch konnte sie sich nicht leisten, nicht auf der Arbeit. Und sie wollte verdammt sein, wenn sie ihm diese Befriedigung gönnte.

Aus Maxwell Ortos – *des Dritten* – perfektem Scheitel begannen Hörner zu sprießen. Weißes Elfenbein stieß durch seine Kopfhaut, fast ohne die akkurat gekämmten, dunkelbraunen Haare zu bewegen. Die Gläser in dem silbernen Gestell seiner Brille splitterten. Blasen und Schuppen bildeten sich auf seiner Haut. Seine Hände verwandelten sich in Hufe.

«Alicia und ich passen so gut zusammen ...»

Sie vertrieb die Vision vor ihren Augen mit einem Blinzeln, und der normale Maxwell kehrte zurück. Ihre ausufernde Phantasie hatte ihr als Verteidigungsmechanismus stets gute Dienste geleistet. In ihrem Kopf konnten Aliens die Upper West Side angreifen, Pudel als Wirtskörper verwenden und im Anschluss Gummibärchen mit Substanzen zur Gedankenkontrolle versetzen. Doch von außen betrachtet, blieb Camryn der Inbegriff der Ruhe. Das war eine Fähigkeit, die sie während ihrer Kindheit in einer großen, verrückten serbischen Familie entwickelt hatte. Dass sie immer die Fassung bewahrte, half ihr im Erwachsenenleben dabei, öffentliche Gefühlsausbrüche zu vermeiden und jegliche Verletzlichkeit zu verbergen.

Kontrolle. Es ging um Kontrolle.

Sie wusste durchaus, wie andere Leute sie sahen. Hinter ihrem Rücken wurde Camryn von der Rezeptionistin «die Eiskönigin» genannt. Respekt und eine konservative Haltung hatten ihr den Job in der Firma verschafft und dafür gesorgt,

dass sie ihn behielt, doch sie hatte mit keinem ihrer Chefs ein so kumpelhaftes Verhältnis wie andere Kollegen. Niemand lud sie auf einen Drink ein oder fragte sie, was sie am Wochenende gemacht hatte.

Wenn ihre Kollegen nur wüssten, was unter der Oberfläche lauerte, wie unsicher und normal sie war, wie dringend sie sich eingliedern und ihren Platz in der Welt finden wollte! Eigentlich unterschied sie sich gar nicht so sehr von allen anderen.

Doch sie hatte geglaubt, Maxwell wäre etwas Besonderes und hätte erkannt, dass man ihren Kühlschrank auch wärmer stellen konnte. Wenn selbst jemand wie er sie nicht haben wollte, dann war sie dazu bestimmt, als alte Jungfer zu enden – genauso wie ihre Familie es immer prophezeit hatte. *Mit zwölf Katzen*. Weder hatte sie das Charisma und den trockenen Humor ihres verheirateten jüngeren Bruders noch die Schönheit, den Charme und den tollen Körper ihrer kurz vor der Hochzeit stehenden jüngeren Schwester.

Ach Mist!

«Was ist mit der Hochzeit meiner Schwester nächste Woche?», brach es aus ihr heraus. Ihre Worte beendeten eine Tirade darüber, dass sie immer nur farblose Kleidung trug. Es hätte wahrscheinlich streitlustig gewirkt, darauf hinzuweisen, dass sie im Moment eine Bluse in der Farbe einer reifen Honigmelone anhatte. «Wir hatten geplant, dass ich dich meiner Familie vorstelle. In vier Tagen brechen wir nach Colorado auf.»

Camryns Familie lebte in Milwaukee, Wisconsin, direkt hinter der Grenze zu Illinois und nur neunzig Minuten von Chicago entfernt. Doch der Verlobte ihrer Schwester, Justin, stammte aus einer gutsituierten Familie aus Boulder, Colorado.

Als Justin und Heather sich verlobt hatten, hatten seine Eltern angeboten, die Hochzeit auf ihrem Anwesen auszurichten. Sie ließen die gesamte Sippschaft für eine einwöchige Vor-Hochzeits-Feier nach Colorado einfliegen. Obwohl Camryn nicht weit entfernt vom Haus ihrer Kindheit lebte, verhinderten ihre Arbeitszeiten regelmäßige Familienbesuche; und Maxwell hatte keine übereilte Zwischen-Tür-und-Angel-Vorstellung gewollt. Die Hochzeit von Heather und Justin hatte der große Moment werden sollen.

Maxwell schloss abrupt den Mund. «Offensichtlich werde ich nicht daran teilnehmen.» Er stand auf. «Du musst jetzt zu deinem Meeting mit Alicia. Ich denke, wir sind hier fertig.»

Audienz beendet – dreimal autsch.

Sie sah ihn noch eine Sekunde an, in der sie den Drang unterdrückte, zu weinen und ihn zu verfluchen, dann stand sie auf, ihre Miene ausdruckslos. «Ich denke, du hast recht. Ich bedauere, dass es so enden musste. Ich ... weiß unsere gemeinsame Zeit zu schätzen.» *Du Haufen Affenscheiße!* «Ich werde später noch einmal in dein Büro kommen, damit wir besprechen können, welches Team du mit dem Fenzer-Pitch betrauen willst.»

Er schnaubte. «Das wird nicht nötig sein. Alicia und ich haben bereits ein Team zusammengestellt. Du bekommst den Wholesome-Food-Pitch. Wahrscheinlich.»

Das fünfte Zeichen.

«Ich verstehe». *Viel Glück dabei, Fenzer Footwear ohne mich zu überzeugen.* «Ich bin mir sicher, die Kampagne wird atemberaubend.» *Atemberaubender Mist. Und Fenzers Auftrag wird bei einem Konkurrenten landen.*

Schockiert und niedergeschlagen öffnete Camryn die Tür – nur um festzustellen, dass die gesamte Abteilung sie über

die Trennwände des weitläufigen Großraumbüros hinweg anstarrte, alle fünfzig Assistenten, Angestellten und Mitglieder der verschiedenen Marketing-Teams. In ihren Gesichtern las sie eine Mischung aus Mitleid, Reue und ein wenig Angst.

Camryn hasste Dramen, und noch mehr hasste sie es, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Bürotratsch war am schlimmsten. Besonders wenn sie diejenige war, deren Leben diskutiert wurde. Am besten, sie tat so, als wäre gar nichts passiert. Sie durfte keine Schwäche zeigen, dann würde der Tratsch bald verstummen.

Obwohl sie das Bedürfnis verspürte, sinnloses Zeug zu plappern, zog sie nur die Augenbrauen hoch. «Gute Morgen, alle miteinander», sagte sie höflich, bevor sie ihr Handy aus der Handtasche zog und vorgab, ihre Nachrichten zu checken, als wäre sie nicht gerade in ein riesiges Loch gefallen. Mit zitternden Knien ging sie zum Aufzug. Auf dem Weg schrieb sie ihrer Schwester Heather.

Camryn: Könnte sein, dass ich einen Tag früher nach Hause komme. Erklärung folgt später.

Camryn drückte den Knopf für das zwanzigste Stockwerk, wo all die schicken Büros der hohen Tiere lagen. Als die Türen sich schlossen, der Lärm verklang und sie endlich allein war, lehnte sie sich gegen die Wand und atmete einen Moment durch. Sie schloss die Augen und zählte langsam von zehn rückwärts, um sich zu beruhigen. Dabei presste sie die Hände auf den Bauch, um ihren Mageninhalt davon abzuhalten, hochzukommen. Konnte dieser Morgen noch schlimmer werden? Es war, als wäre sie die Zielscheibe eines Witzes, der einfach kein Ende nehmen wollte.

Sie schluckte, atmete einmal tief durch und richtete sich genau in dem Moment wieder auf, in dem sich die Türen mit einem Bimmeln öffneten. Sie würde das alles nachher durchdenken, einen Plan zurechtlegen, Tabellen erstellen. Es würde schon werden.

Die Rezeptionistin begrüßte sie mit einem kühlen Lächeln. «Hallo, Miss Covic. Miss St. John erwartet Sie. Sie können direkt durchgehen.»

Camryn nickte und schritt den Flur entlang, vorbei an Bildern der Werbekampagnen für ihre vielen Kunden: Tierfutter, Bonbons für frischen Atem und – ihr persönlicher Liebling – Tampons. Sie klopfte an die erste Tür zur Rechten und trat ein.

Alicia St. John, ein Miststück erster Güte, winkte sie mit einer Bewegung ihrer manikürten Hand in den Raum. «Nein, ich will das bis Freitag», blaffte sie ins Telefon.

Camryn wartete im Türrahmen und beobachtete, wie Alicia über den Parkettboden hinter ihrem Mahagonischreibtisch tigerte. Ihre schwarzen Pumps klackerten im Takt des Tickens der dekorativen Kristalluhr auf einem Regal links von ihrem Schreibtisch, die ihr die Firma letztes Jahr als Anerkennung für ihre exzellente Arbeit überreicht hatte. Oder war das schon zwei Jahre her? So ungern Camryn es auch zugab, Alicia beherrschte ihren Job. Aber Sozialkompetenz? Daran mangelte es ihr. Ihr schwarzes Kostüm sah nach Fifth Avenue aus, doch das pinkfarbene Mieder darunter flüsterte *Victoria's Secret*. Ihr perfekt frisiertes blondes Haar fiel in einem eleganten Bob auf ihre Schultern.

Ob ihre perfekte Frisur und ihr perfektes Make-up wohl gelitten haben, als sie die Beine für meinen Freund breit gemacht hat? Wahrscheinlich schreit sie auch im Bett. Würde Maxwell sie noch wollen, nachdem ich ihr die Augen ausgekratzt habe?

«Schön», blaffte Alicia und knallte den Hörer auf – so heftig, dass Camryn sich fragte, wieso die Glaswand hinter Alicia, durch die man einen Panoramablick über die Innenstadt von Chicago genießen konnte, nicht durch die Erschütterungen geborsten war. Ohne zu blinzeln, sah sie Camryn an und deutete auf einen Stuhl.

Bekomme ich ein Leckerchen, wenn ich Sitz mache? Vielleicht sollte sie mit dem Schwanz wedeln.

Alicia reichte ihr einen braunen Umschlag, bevor sie sich selbst setzte. Camryn war zu klug, um den Briefumschlag zu öffnen, bevor Alicia ihr – detailliert – mitgeteilt hatte, was sich darin befand. Wenn die Königin etwas zu verkünden hatte, gehörte die gesamte Aufmerksamkeit ihr. Wenn sie nicht ausreichend beachtet wurde, war die Hölle los.

«Wir haben dieses Quartal zwei große Kunden verloren, also müssen wir den Rotstift ansetzen», sagte Alicia, bevor sie einen Schluck aus ihrem *Starbucks*-Becher nahm. Sie gehörte wahrscheinlich zu den Typen, die irgendeinen Chai-Mist tranken statt echten Kaffee. «Dein Job gehört zu denen, die eingespart werden. Der Art Director kann deine Arbeit erledigen, ohne dass wir ein zusätzliches Gehalt zahlen müssen.»

Ähm, was? Nein, konnte er nicht. Die Grafikabteilung fertigte anhand von Camryns Vorschlägen Skizzen, Computeranimationen und andere Entwürfe an, um den Kunden ihre Möglichkeiten auch visuell zu präsentieren. Die Entwicklung der Ideen fiel nicht in den Bereich der Kollegen.

Und davon abgesehen ... «Es waren nicht meine Kunden, die wir verloren haben. Und ich habe den Fenzer-Footwear-Pitch an Land gezogen.»

Alicia starrte sie an. Starrte sie einfach aus diesen eisblauen

Augen an, als wäre Camryn vom Idiotenbaum gefallen und hätte auf dem Weg nach unten jeden einzelnen Ast getroffen.

Stifte und Papiere flogen von Alicias Schreibtisch und wirbelten wie in einem Tornado durch den Raum. Aktendeckel erhoben sich aus ihren Schubladen und überzogen Alicias Gesicht mit Papierschnitten. Als auch der Tacker abhob, stellte sich Camryn vor, wie er Alicia genau an der Stirn traf.

«Bin ich gefeuert?», fragte sie und versuchte, das Zittern ihrer Stimme hinter der abgehackten Frage zu verbergen.

«Nun, ich würde es lieber so ausdrücken: Wir lassen dich gehen. In diesem Umschlag befinden sich ein Empfehlungsschreiben und ein kleines Abfindungspaket. Das sollte dich ein paar Monate über Wasser halten.»

Zeichen Nummer sechs.

Jenseits der riesigen Fenster im zwanzigsten Stockwerk loderte die Skyline von Chicago wie das Feuer einer Fackel. Hubschrauber, die zwischen den Hochhäusern hindurchflogen, stürzten in die Tiefe. Feuer und Asche regneten vom Himmel wie Konfetti. Die Bürofenster zersprangen mit einer solchen Wucht, dass Scherben durch den Raum flogen und sich in die Wände bohrten.

Nicht auch noch ihr Job! Was blieb ihr dann noch? Wen hatte sie gegen sich aufgebracht, um solch eine Katastrophe auf sich zu ziehen? Der Schock ließ Camryn zur Salzsäule erstarren.

Wut, Angst, Scham und ein Gefühl der Zurückweisung sammelten sich in ihrem Bauch und strömten wie Säure durch ihren gesamten Körper.

«Ich verstehe», sagte Camryn und hasste sich selbst für diese brillante Antwort. Langsam klangen die Worte wie ein Mantra. Sie musste professionell bleiben, damit sie diesen Job bei Bewerbungen angeben konnte, egal, wie sehr sie auch schreien,

Beleidigungen brüllen und weinen wollte. Aber verdammt, es kostete sie wirklich Mühe. «Dann werde ich meine Sachen einpacken.»

«Das Sicherheitspersonal wird dich aus dem Gebäude führen ...»

18 Wunderbar. Wieso rammte sie Camryn nicht gleich noch einen heißen Schürhaken in die Augen, wenn sie schon dabei war?

Camryn hörte nichts mehr außer dem stetigen Pochen ihres Herzschlags in den Ohren. Der Autopilot übernahm die Kontrolle. Sie stand auf, verließ das Büro und ging direkt zum Lift. Stumm fuhr sie nach unten und stieg aus, als das Bimmeln erklang. Dort ging sie direkt in ihr Büro, holte ihre Handtasche und kehrte mit großen Schritten zum Aufzug zurück.

Erst da, während sie auf den Lift wartete, der sie nach unten bringen sollte, bemerkte sie, dass Bill neben ihr stand. Der Wachmann mittleren Alters mit dem dunkelbraunen, schüttereren Haar und dem angegrauten Schnurrbart verschränkte die Arme vor der Brust, als wolle er sie herausfordern, ihm Probleme zu bereiten. Glaubte er, Camryn wollte auf dem Weg noch schnell einen Laserkopierer in ihre Handtasche schieben, um ihn mitgehen zu lassen?

Nein, nein. Diese Riesenbeule hat nichts zu bedeuten. Das ist nur mein Terminkalender, Officer.

Erschrocken drehte sie sich um und stellte fest, dass die gesamte Abteilung sie erneut anstarrte. Ihr Herz schlug einmal heftig, dann quittierte es den Dienst.

Alle wussten Bescheid: über Maxwell und darüber, dass Alicia sie gefeuert hatte und ihr Leben den Bach hinunterging. Das Herz rutschte ihr in die Hose und fiel noch weiter. Mehrere Sekunden vergingen. Camryn starrte, die anderen

starrten. Einige hatten den Anstand, den Blick abzuwenden und vorzugeben, sie würden eine Akte lesen oder ein Telefonat führen, doch andere machten sich nicht die Mühe.

Camryn wollte sterben. Sie wollte direkt hier, wo sie jetzt stand, tot umfallen.

Chelsea, ihre Sekretärin – Ex-Sekretärin, um korrekt zu sein –, eilte mit einem Karton in den Armen heran. «Das sind die Sachen aus Ihrem Büro, Miss Covic. Es tut mir so leid.»

In Wirklichkeit tat es Chelsea nicht leid. Keinem ihrer Kollegen tat es leid. Sie hatten wahrscheinlich in fünf Minuten eine «Ding, dong, die Hex' ist tot»-Party am Wasserspender geplant. Camryn hatte ihren Job erledigt, und das gut. Aber in den acht Jahren, die sie hier gearbeitet hatte, hatte nicht ein einziger Kollege ihre Nähe gesucht, sich beim Mittagessen zu ihr gesetzt oder Witzchen mit ihr gerissen.

Camryn nickte und nahm mit tauben Fingern die Kiste entgegen, als der Aufzug sich öffnete. So ein kleiner Karton nach fast zehn Jahren in der Firma.

Bill trat mit ihr in den Aufzug, und es ging nach unten, tiefer und tiefer. Camryn biss sich auf die Zunge, bis sie Blut schmeckte. Sie wollte verdammt sein, wenn jemand sie weinen sah. Auch wenn ihr sonst nichts mehr geblieben war – und danach sah es aus –, blieb ihr doch zumindest ihr Stolz.

Immer den Kopf oben halten. Benimm dich, als würde es dir nichts ausmachen.

Erhobenen Hauptes durchquerte sie die Lobby und trat durch die Eingangstür. Auch als sie den Parkplatz überquerte, bewahrte sie noch die Fassung – bis sie in ihrem Auto saß. Erst nachdem sie auf den Fahrersitz gesunken war und die Tür hinter sich zugeschlagen hatte, sackte sie in sich zusammen.

Sie presste die Augen zu und sog Luft durch die Nase. Heiße

Tränen brannten hinter ihren Lidern. Der Kloß in ihrer Kehle war so groß, dass er drohte, ihr die Luft abzudrücken.

Eine Versagerin. Sie war eine vollkommene Versagerin. In ihrem Beruf, in ihren Beziehungen. Verdammt, sogar ihre Familie hielt sie für einen hoffnungslosen Fall. Himmel, wie dringend sie zusammenbrechen wollte.

Nicht hier. Nicht hier. Fahr einfach nach Hause.

Camryn startete den Motor, setzte aus der Parklücke und fuhr in Richtung ihrer bald nicht mehr vorhandenen Wohnung. Dort würde sie im stillen Kämmerlein heulen wie ein Baby, bis nichts mehr eine Rolle spielte.

Ihr Leben war vorbei. Wohnung? Weg. Job? Weg. Freund? So was von weg.

Der Roggentoast und die Banane, die sie zum Frühstück gegessen hatte, lieferten sich ein Duell auf Leben und Tod darum, wer als Erstes wieder aus ihrem Bauch fliehen durfte. Camryn konzentrierte sich auf den lebhaften Verkehr und die Ampeln, um die Fahrt zu überleben.

Zum Teufel, sie hasste Chicago sowieso.

«*Verdammt*» und *«Arsch»* sind böse Worte. Die darf man nicht sagen.»

Camryn sah ihre dreijährige Nichte an, die im Türrahmen ihrer Wohnung stand, dann hob sie den Blick zu ihrer Schwester. «*Anscheinend hatte Tante Heather wieder einen schlechten Einfluss auf dich.*»

«*Unsinn*», sagte Heather, als sie an Camryn vorbei in die Wohnung rauschte. «Niemand kann von mir erwarten, dass ich im Stadtverkehr von Chicago meine Sprache zensiere. Mal

ehrlich: Das, was die Leute hier ‹Auto fahren› nennen, ist überwiegend ein Verbrechen.»

Da konnte sie schlecht widersprechen. Camryn sah auf Emily hinunter, die in all ihrer Unschuld sehr ernst wirkte. «Es sind böse Worte. Deswegen dürfen wir sie nicht wiederholen, egal, wer sie vorher gesagt hat.»

Große blaue Augen starrten zu ihr auf. «‹Scheiße› auch. ‹Scheiße› ist ein böses Wort.»

Camryn seufzte. «Ja.» Sie schloss die Tür hinter den beiden. «Heather, unser lieber Bruder wird dich umbringen, wenn er seine Tochter fluchen hört.»

Heather ließ sich auf die schokoladenbraune Couchgarnitur fallen und legte die Füße auf den grau gebeizten Couchtisch. «Ach was. Er ist schließlich auch schon in Chicago Auto gefahren. Er wird es verstehen.»

«Wo wir gerade von Chicago reden, was tut ihr überhaupt hier? Musst du nicht Hochzeitszeug erledigen?» Heather lebte zusammen mit dem Rest der Familie jenseits der Staatsgrenze in Wisconsin. Die neunzigminütige Fahrt war aufgrund des dichten Verkehrs auf der Interstate immer ziemlich anstrengend. Camryn bekam so gut wie nie Besuch von ihrer Familie.

«Das Hochzeitszeug ist erledigt. Wir müssen nur am Freitag ins Flugzeug steigen. Und um das zu feiern, war ich heute mit Emily im Shedd-Aquarium.» Heather stellte ihre roten Pumps wieder auf den beigen Teppich und richtete sich auf, sodass der Ausschnitt des zu den Schuhen passenden roten Kleides bedenklich weit aufklaffte. Sie musterte die Dinge, die auf dem Tisch standen, dann sah sie Camryn an.

Hätte sie gewusst, dass ihre Schwester vorbeischauchen würde, hätte sie das Ben-&-Jerry's-Eis versteckt. Und den Wein. Wahrscheinlich hätte sie sich sogar angezogen.

Camryn zog den Gürtel ihres weißen Frotteebademantels enger, doch Heather hob lediglich die perfekt gezupften Augenbrauen.

Seufzend setzte sich Camryn ans andere Ende der Couch. Es spielte keine Rolle, was sie trug oder nicht trug, Heather war immer der Star der Show. Mit den hohen Wangenknochen und dem schlanken Körperbau ihres Vaters sowie dem dichten, dunkelbraunen Haar und der makellosen Haut ihrer Mutter hatte sie die besten Merkmale beider Seiten geerbt. Dasselbe galt für ihren gemeinsamen Bruder Fisher.

Camryn dagegen hatte die Mischhaut und das rote Haar ihres Vaters, dazu die Kurven ihrer Mutter. Während Heather und Fisher essen konnten, was auch immer sie wollten, musste Camryn auf jede einzelne Kalorie achten. Das war gar nicht so einfach in einer serbischen Familie, in der schon ein Bissen eines traditionellen Gerichtes ausreichte, um für den Rest des Lebens Hausverbot bei den Weight Watchers zu bekommen – und wahrscheinlich beim letzten Treffen auch noch verprügelt zu werden.

«Was ist gestern passiert, dass du früher nach Hause kommen – und die gesamte Kühltheke eines Supermarkts ausräumen – willst?» Heather hob den Eiscreme-Eimer an, von dem sie sprach. «Oh Mann, und auch noch Chunky Monkey, meine Liebessorte! Du hättest mir was übrig lassen können.»

Emily hatte ihre Wachsmalstifte aus ihrem Rucksack geholt und malte jetzt auf dem Boden Bilder aus. Sie schien abgelenkt zu sein. Camryn sah wieder Heather an. So unterschiedlich sie auch aussehen mochten, Camryn und ihre Schwester hatten sich immer nahestehend. Heather mochte sie nicht immer verstehen, aber sie war mitfühlend.

«Ich wurde gestern gefeuert, und mein Vermieter hat mir

einen Räumungsbeschluss zukommen lassen.» Camryn griff nach ihrem Weinglas und leerte es in einem Zug. «Oh, und Maxwell hat mich verlassen.»

Heather lehnte sich vor. «Scheiße.»

«Das ist ein böses Wort, Tante Heather.» Das kam von Emily, die offenbar doch zuhörte. Außerdem hatte sie sich mehrere Wachsmalstifte in ihre braunen Zöpfe gesteckt, sodass sie aussah wie eine Cartoon-Version von Medusa.

Darauf wollte Camryn einen Toast ausbringen, doch stattdessen sagte sie: «Wieso malst du nicht in meinem Schlafzimmer weiter, Süße? Wir wollen uns nur ein kleines bisschen unterhalten.»

Sobald Emily außer Hörweite war, stürzte Heather sich ohne Rücksicht auf Verluste in das Verhör. «Was ist passiert? Fang am Anfang an und lass nichts aus.»

«Das ist mein Leben, Heather, keine Soap.»

Heather schnaubte. «Ich weiß nicht ... für mich klingt es nach *Zeit der Sehnsucht*. Bist du dir sicher, dass du nicht auch einen Hirntumor hast? Oder eine böse Zwillingsschwester?»

Beides erschien Camryn wie eine angenehmere Alternative zur Wahrheit. Sie erzählte Heather von dem Miststück Alicia und dem Rauswurf aus ihrer Wohnung. Als sie zu Maxwell kam, sprang Heather von der Couch auf.

«Er hat *was* gesagt? Dieser Drecksack! Ich schlage vor, wir stürmen das Büro und bringen diesen beiden Arschlöchern bei ...»

«Das ist auch ein böses Wort», tönte es aus dem Schlafzimmer.

Heather setzte sich wieder. «Damit hat er der Sache wirklich die Sahnehaube aufgesetzt.»

«Ich glaube, du meinst die Krone.»

«Was auch immer!» Heather schnaubte. «Und was willst du jetzt tun?»

Da sie keine Antwort auf diese Frage hatte, stand Camryn auf und ging in ihre Küchennische, um eine Kanne Kaffee aufzusetzen. Heather folgte ihr.

24 Sobald das heiße Wasser auf das Pulver tropfte, drehte Camryn sich zu ihrer Schwester um. «Ich werde wahrscheinlich wieder zu Mom und Dad ziehen. Bis wir nach Colorado müssen, bleiben mir ein paar Tage, um Bewerbungen zu verschicken. Und nach der Hochzeit werde ich Bewerbungsgespräche führen und mich nach einer Wohnung umschaun.» Sie öffnete den Kühlschrank, um die Kaffeesahne herauszuholen. «In Milwaukee gibt es keine großen Werbeagenturen, nur ein paar kleine. Könnte sein, dass ich mich mit einem Job in einer Personalabteilung oder etwas Ähnlichem zufriedengeben muss.»

«Hier gibt es noch andere Agenturen.»

«Ich will nicht mehr in Chicago leben. Ich bin nur so lange geblieben, weil mir die Firma gutes Geld gezahlt hat. Direkt nach dem College war das eine tolle Gelegenheit für mich.» Und sie hatte sich einen ordentlichen Kundenstamm aufgebaut.

«Aber was ist mit der Hochzeit? Mom und Dad glauben, dass du diesen Kerl mitbringen wirst.»

Ach ja. Das. «Das ist das kleinste meiner Probleme.» *Lügnerin!*

«Camryn, du redest hier mit mir. Ich kenne dich. Du warst erleichtert, endlich jemanden mit nach Hause bringen zu können, damit Mom und Dad dich in Ruhe lassen.»

Das stimmte. Eine Sache war Camryn ihr Leben lang ins Hirn gehämmert worden: dass sie einen Mann finden und

Kinder bekommen sollte. Es spielte keine Rolle, wie erfolgreich sie in ihrem Beruf war, solange sie niemanden hatte, mit dem sie ihr Leben teilen konnte. Familie war alles. Und ihre Familie bestand aus einem Riesenhaufen Romantiker. Sehr altmodisch. Für die war es schon eine Schande gewesen, dass ihr jüngerer Bruder vor ihr geheiratet hatte. Noch beschämender war, dass nun auch ihre kleine Schwester vor ihr heiratete.

Camryn hätte eigentlich die Nächste sein sollen. Sie hatte jemanden ausgewählt, der gut zu ihr passte. Jemanden, den selbst ihre Familie nicht vertreiben konnte.

Ihre Eltern hatten nicht mal seinen Namen wissen wollen. Sie waren einfach nur erleichtert gewesen, dass sie eine ernsthafte Beziehung mit irgendwem führte. Die einzigen Grundvoraussetzungen lauteten: männlich und nicht tot.

Es hatte Camryn eigentlich nie gestört, allein zu sein. Letztendlich konnte sie sich sowieso nur auf sich selbst verlassen. Niemand sonst schien sie oder ihr Bedürfnis nach Unabhängigkeit zu verstehen. Doch die Vorträge, die sie ihrer Familie über Emanzipation gehalten hatte – und darüber, dass sie keinen Mann brauchte, um glücklich zu sein –, hatten niemanden interessiert. Ihre Verwandten sahen Camryns Singledasein als eine weitere Enttäuschung an. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte man sie wahrscheinlich in einer arrangierten Ehe gegen ein Maultier eingetauscht.

Camryn konnte die Enttäuschung und die mitleidigen Blicke der anderen schon spüren, das Zungenschnalzen hören. *Die arme, arme Camryn. Ganz allein. Niemand will sie.*

Sie goss sich eine Tasse Kaffee ein und ging zurück ins Wohnzimmer, bevor sich Tränen in ihren Augen sammeln konnten. Heather würde sie sofort durchschauen.

«Wieso heuerst du niemanden an? Von einem Escortservice oder so?»

Camryn warf ihr den besten «Halt die Klappe»-Blick in ihrem Repertoire zu. «Da hat jemand wieder zu viele Liebesfilme geschaut.»

«Ich meine es ernst. Bezahl jemanden dafür, dass er sich als Maxwell ausgibt, und verkünde irgendwann später die Trennung. Dann werden sie nicht die gesamte Hochzeit nur darüber reden. Du hast ihn bisher noch nie mit nach Hause gebracht. Sie haben keine Ahnung, wie er aussieht.»

Camryn wusste nicht, was trauriger war: die Tatsache, dass ihre Schwester glaubte, sie könne nur ein Date für die Hochzeit bekommen, indem sie einen Mann dafür bezahlte, oder dass Camryn in der vergangenen Nacht dieselbe Idee gekommen war.

«Nein. Mom und Dad werden darüber hinwegkommen. Irgendwann.» Sie trank einen Schluck Kaffee. «Außerdem könnte ich das mit einem Fremden niemals durchziehen.»

«Sie regen sich immer noch darüber auf, dass wir keine orthodoxe Zeremonie haben wollen. Sie werden die gesamte Reise über nichts anderes reden ... mal abgesehen von deiner Zukunft als alte Jungfer. Sie werden versuchen, dich mit einem von Justins entfernten Cousins zu verkuppeln. Das wird total peinlich.»

Aha, das steckte also wirklich dahinter. Heather machte sich mehr Sorgen darum, dass ihr Hochzeitstag ruiniert werden könnte, als um Camryns Wohlergehen. Auch wenn sie durchaus gute Argumente anführte ... über die Camryn bereits nachgedacht hatte.

«Heather, selbst wenn die Idee nicht absurd wäre, dieser Kerl würde auf deinen Hochzeitsbildern auftauchen. Ich bin über

ein Jahr mit Maxwell ausgegangen. Mom und Dad wissen, dass wir übers Heiraten gesprochen haben. Ich kann kaum erklären, warum mein Begleiter nicht mit auf die Fotos soll.»

«Du brauchst jemanden, den wir kennen», sagte Heather.

Camryn verdrehte die Augen, weil sie förmlich sehen konnte, wie sich die Zahnräder im Kopf ihrer Schwester drehten. Es wunderte sie fast, dass kein Rauch aus den Ohren kam. «Nein.»

Doch ihre Schwester hörte gar nicht zu. Sie hatte einen Lauf. «Jemanden, bei dem es uns nicht stört, wenn er auf den Fotos zu sehen ist.»

«Nein.»

«Was ist mit Troy?»

Camryn zuckte zusammen. «Troy Lansky? Der beste Freund unseres Bruders? Er hat nicht genügend Finger und Zehen, um die Frauen zu zählen, mit denen er zusammen war ... allein in diesem Jahr!»

Heather ließ sich nicht beirren. «Genau. Er bringt nie eine Verabredung mit zu Familienfeiern. Er meint es mit keiner Frau ernst.»

«Nein.»

«Denk darüber nach, Cam. Er kennt dich. Kennt dich gut.»

«Nein.»

«Cam ...»

«Nein.»

Heather stand auf. «Cam, er würde den Test bestehen.»

Camryn klappte den Mund zu, bevor ein weiteres «Nein» über ihre Lippen dringen konnte. In diesem Punkt hatte Heather recht. Troy *würde* den Test bestehen.

In ihrer Teenagerzeit hatten sich Camryn und ihre Geschwister etwas ausgedacht, was sie den Dysfunktionalitätstest getauft hatten. Wenn einer von ihnen jemals mit jemandem

ausgehen würde, der bereit war, Zeit mit ihrer Familie zu verbringen, dabei nicht dem Wahnsinn verfiel und dann auch noch von der Familie gutgeheißen würde, dann wäre das der oder die Eine. Die Ehefrau ihres Bruders, Anna, hatte den Test bestanden. Auf der Verlobungsfeier hatten die Geschwister Witze darüber gerissen und Anna in das Geheimnis eingeweiht. Als Justin bestanden und Heather einen Antrag gemacht hatte, hatten sie auch ihm gegenüber die Katze aus dem Sack gelassen.

Camryn hatte niemals jemanden gefunden, der auch nur versucht hätte, den Test zu bestehen. Mit fortschreitender Zeit war sie zu dem Ergebnis gekommen, dass es keine Rolle mehr spielte, ob es sich bei dem Mann, den sie mit nach Hause brachte, um einen paranoiden Schizophrenen mit einem Fußnagelfetisch handelte: Er wäre auf jeden Fall gut genug. Maxwell hätte den Test wahrscheinlich nicht bestanden, aber in den Augen ihrer Eltern hätte er ausgereicht. Ein lebender, atmender Mann.

Troy allerdings würde bestehen. Schon als er der Familie im Alter von zehn Jahren als ihr Pflegekind vorgestellt worden war, hatten alle ihn sofort ins Herz geschlossen. Er hatte nie groß darüber gesprochen, aber sein Vater war ein gewalttätiger Alkoholiker. Nachdem er bis zu seinem achtzehnten Geburtstag immer mal wieder als Pflegekind bei ihnen gewohnt hatte, galt Troy als Ehrenmitglied der Familie. Er passte zu ihnen.

Außerdem gehörte er aufs Cover von *Playgirl*. Troy hatte sandblondes, immer ein wenig zu langes Haar, das im Sommer noch heller wurde. Seine Augen waren von einem dunklen, warmen Braun, und es war ein Verbrechen, dass seine Wimpern zu einem Mann gehörten. Er war knapp einen Meter achtzig groß, sein Körper von harter Arbeit und Disziplin gestählt. Doch der wahre Clou war sein Lächeln. Wenn er es

wirklich darauf anlegte, konnte keine Frau diesem Grinsen widerstehen.

Niemand würde glauben, dass Camryn und Troy ein Paar waren. Männer wie er gingen nicht mit Frauen wie ihr aus. Das war gegen die natürliche Ordnung. Eher würde die Welt implodieren.

Und das wäre dann noch etwas, wofür ihre Familie ihr die Schuld geben könnte.

Emily kam mit einem Blatt Papier in der Hand angerannt. «Ich habe ein Bild für dich gezeichnet, Tante Cam.»

«Ach ja? Lass mich mal sehen.» Camryn betrachtete die schlichte Zeichnung ihrer kleinen Nichte. «Nicht schlecht, Süße. Aber warum hast du den Mund denn nach unten gemalt?»

«Weil du nie lächelst.»

Okay. Anscheinend war die «Camryn soll sich mies fühlen»-Woche ausgerufen worden. Natürlich lächelte sie hin und wieder. Oder etwa nicht?

Camryn sah Heather an, doch die war gerade damit beschäftigt, Nachrichten zu schreiben.

Um der Dreijährigen ihren Irrtum vor Augen zu führen, kleisterte Camryn sich ein gezwungenes Lächeln ins Gesicht. «Danke dir. Ich finde es wunderschön. Aber vielleicht könnte ich das nächste Mal lächeln?»

Heather lachte. Camryn dachte, sie werde ausgelacht, bis ihre Schwester das Handy so drehte, dass Camryn das Display sehen konnte.

Heather: Um wie viel Uhr kommst du morgen von der Arbeit?

Troy: 15 Uhr. Warum? Hast du deine Meinung in Bezug auf die Hochzeit geändert? Willst du mit mir durchbrennen?

Heather: lol. Nein. Cam wird morgen um 15.15 Uhr bei dir vorbeischauen, um dir einen Vorschlag zu machen.

Troy: Cam, hm? Muss was Ernstes sein.

Heather: Ist es bei ihr doch immer. Aber denk darüber nach, bevor du ablehnst.

Troy: Oh nein. Du schickst sie nicht vorbei, damit sie meinen Kleiderschrank in Ordnung bringt, oder? Ich kann selbst meine Unterwäsche bügeln.

Heather: rofl. Sei um 15.15 Uhr zu Hause.

Troy: Okay.

Camryn biss die Zähne zusammen und stand auf. Sie war schon halb in der Küche, als Heather schließlich etwas sagte.

«Was? Du hast nicht nein gesagt.»

Als Camryn sich umdrehte, trug Heather ein pinkfarbenes Kinderkleidchen und Zöpfe mit Schleifen. Große Sommersprossen zierten ihre Nase. Bevor die Vision verschwand, entspannte Camryn sich ein wenig.

«Ich sage es jetzt. Nein.»

«Komm schon, Schwesterchen. Das kann funktionieren.»

Nein, konnte es nicht. Troy würde sich niemals auf diese Farce einlassen. Und selbst wenn er es täte, wäre es für ihn

nur ein weiterer Witz. Doch im Gegensatz zur landläufigen Meinung war ihr Leben keine Lachnummer.

Ihr Leben mochte traurig und jämmerlich sein, aber es war keine Lachnummer.

*Lebensweisheiten**

In anderen Familien ist Wahnsinn erblich. In meiner Familie ist er erblich und ansteckend.

**zumindest wenn es nach Camryn geht*

Kapitel 2

Camryns Elternhaus lag in einer Sackgasse in der südöstlichen Ecke eines Vorortes von Milwaukee. Das hübsche kleine Häuschen mit zwei Stockwerken und drei Schlafzimmern sah genauso aus wie alle anderen Häuser in der Straße, die sich nur durch die Farbe der Vinyl-Verkleidung unterschieden. Helle Blau-, Grün-, Gelb- und Brauntöne wechselten sich ab, das Haus von Camryns Eltern war braun. Genau wie alle anderen stand es nur drei Meter von der Straße entfernt auf einem vielleicht fünfhundert Quadratmeter großen Grundstück und war während des Wirtschaftsbooms in den fünfziger Jahren erbaut worden. Waldgrüne Läden umrahmten sowohl das große Fenster im ersten Stock als auch die beiden im Erdgeschoss. Rechts neben einer kleinen, weißen Eingangsveranda zog sich eine ordentliche Reihe immergrüner Büsche entlang. Eine Hecke aus denselben Büschen trennte den Garten von dem der Nachbarn. Der gepflegte Rasen leuchtete smaragdgrün, ein Beleg dafür, dass es dieses Jahr ausreichend geregnet hatte. Zwischen dem reparaturbedürftigen Bürgersteig und der Straße waren vor zwanzig Jahren Ahornbäume gepflanzt worden.

Über das Rauschen des Windes hinweg waren der Gesang von Vögeln und das leise Brummen des Verkehrs auf dem Freeway einen Kilometer entfernt zu hören. All das erinnerte Camryn an ihre Kindheit. In dieser Gegend konnten Kinder ohne Angst Fahrrad fahren oder sich vom Wasser des Rasen-

sprengers berieseln lassen, Eis am Stiel essen und lachen. Ihre Familie hatte nie viel Geld besessen, doch es hatte immer genug zu essen gegeben, sie hatten ein Dach über dem Kopf und Freunde gehabt. Seitdem war kaum jemand aus der Straße weggezogen, sodass es an diesem Nachmittag sehr still war: Die Kinder waren inzwischen erwachsen geworden und fortgegangen.

Camryn stand neben dem Auto und sog die warme, feuchte Luft tief in ihre Lunge, während sie die Eingangstür beäugte. Einerseits machte sie dieser Besuch nervös, andererseits war sie ein wenig erleichtert. Seufzend folgte sie ihrer Schwester und ihrer Nichte die Stufen nach oben, den Koffer in der Hand.

Sobald Heather die Tür aufgeschlossen hatte, hüpfte Emily mit wippenden Zöpfen ins Haus. «Grandma, Grandpa, Tante Cam hat auf der Arbeit ein Feuer gemacht. Und ihr Vermieter hat Auswurf!»

Camryn folgte dem Mädchen, um den Koffer dann im Wohnzimmer vor ihren Füßen fallen zu lassen. Sie schloss für eine Sekunde die Augen, nachdem ihre fünfundachtzig Jahre alte Baba ihren Kaffee in hohem Bogen ausgespuckt hatte.

Heather eilte zu Babas abgesehenem, hässlichem olivfarbenen Sessel und klopfte ihrer Großmutter auf den Rücken, um den Hustenanfall zu mildern. «Himmel, Emily. Du bist schlimmer als die Autokorrektur beim iPhone. Tante Cam hat kein *Feuer gemacht*, sie ist *gefeuert worden*. Und es war kein *Auswurf*, sondern ein *Rauswurf*.»

Die Glatze ihres Vaters glänzte in dem Sonnenlicht, das aufs Sofa fiel, während er beschämt den Kopf schüttelte, die Zeitung vergessen auf dem Schoß.

Ihre Mutter trat aus der Küche in den Raum, Lockenwickler im Haar und ein Küchenhandtuch über der Schulter. «Du hast

auf der Arbeit Feuer gelegt? Und was hat es mit diesem Auswurf auf sich?»

Camryn ging zu Baba und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. «Geht es dir gut? Brauchst du eine Herztablette?»

Baba wedelte nur mit der runzligen, arthritischen Hand. «Mach nicht so einen Wirbel. Ich bin alt, nicht tot. Auch wenn ich regelmäßig Auswurf habe.»

«TMI, Baba.» Heather verzog das Gesicht.

«Das heißt MRT, du Dussel. Und meiner Hüfte geht es gut. Das hat der Doktor letzte Woche gesagt.»

«Nein, Baba.» Heather seufzte übertrieben dramatisch. «TMI bedeutet, dass du zu sehr ins Detail gegangen bist. Too Much Information.»

«Wieso hast du dich dann nach meiner Hüfte erkundigt?»

Willkommen zu Hause.

Camryn verdrehte die Augen und setzte sich neben ihren Vater auf den einzigen Gegenstand im Raum, der noch älter war als der Teppich – das Sofa. Seine Farbe war ein wenig heller als der dunkelbraune Zottelteppich. Alte Familienfotos ließen vermuten, dass er mal weiß gewesen war.

«Camryn Covic, antworte mir gefälligst!», forderte ihre Mutter.

Kurz überlegte sie, mit der ersten Zeile eines alten Sketches zu antworten, entschied sich dann aber dagegen. Ihre Familie fand die ironischen Anspielungen auf Abbott und Costello nie witzig.

«Am Montag habe ich meinen Job verloren. Und meine Wohnung wird verkauft. Ich muss umziehen.»

Die Augen ihrer Mutter verengten sich zu schmalen Schlitzen, und sie stemmte die zu Fäusten geballten Hände in die Hüften. Camryn wartete darauf, dass Rauch aus der Nase

ihrer Mutter dringen und sie mit dem Fuß aufstampfen würde. Jede Sekunde würde sie angreifen wie ein aggressiver Stier. Zu dumm, dass die Vorhänge nicht rot waren. Camryn hätte sie abreißen und ihre Mutter damit ablenken können.

Doch statt anzugreifen, brummte Mom nur missbilligend. «Und was hat das mit Auswurf zu tun?»

«Nichts, Mama. Ist egal.»

«Was hast du getan, um gefeuert zu werden?» Das kam von Dad.

«Sparmaßnahmen.»

«Wo wirst du leben?» Die Wut war aus Moms Gesicht verschwunden, abgelöst von Sorge. Sorge war schlimme als Wut.

«Sie schläft nicht in meinem Zimmer», verkündete Baba. «Sie schnarcht.»

«Mutter, bitte», sagte Mom. «Camryn steckt schon wieder in Schwierigkeiten. Ob sie schnarcht oder nicht, spielt keine Rolle.»

Schon wieder in Schwierigkeiten? «Ich schnarche nicht.»

Baba schlug sich mit der Hand auf den Schenkel, fest genug, um ihre Kniestrümpfe zu Knöchelstrümpfen werden zu lassen. «Woher willst du das wissen? Du schläfst doch.»

Heather, immer Friedensstifterin und das brave Kind, warf sich ins Getümmel. «Camryn wird hier wohnen, bis wir nach Colorado aufbrechen. Danach wird sie bei Justin und mir einziehen, bis sie eine Wohnung gefunden hat.» Ein Heiligenschein begann über ihrem Kopf zu leuchten.

«In Milwaukee?», fragte Mom. «Du kommst endlich nach Hause?»

Camryn betete, dass sie daran gedacht hatte, eine Schachtel

Valium einzupacken. «Ich war in Chicago. Nicht in einem Dritte-Welt-Land.»

Ihr Vater nahm einen Schluck von seinem Bier. «Wo ist da der Unterschied? Shit-cago, sage ich immer. Du bist kein Bears-Fan geworden, oder? Weil du dann auf keinen Fall hier wohnen wirst.»

«Das ist unwichtig», warf Baba ein. «Aber wie soll Heather denn den Sex mit ihrem Ehemann genießen, wenn die da im Raum nebenan schnarcht?»

Mom hielt Emily die Ohren zu. «Hör nicht zu, Schneckenchen.»

Camryn vergrub ihr Gesicht in den Händen. «Zu spät.»

«Moment mal.» Ihrem Tonfall nach zu urteilen, hatte Mom soeben eine Eingebung gehabt. «Was ist mit deinem Freund? Wird er dich in Chicago nicht vermissen? Er sollte dich doch zur Hochzeit begleiten. Wo ist er?»

Camryn konnte sich lebhaft vorstellen, wie ihre Mom sich im Raum umsah, als hätte Camryn ihren Freund irgendwo versteckt. Sie war froh, dass ihr Gesicht noch hinter ihren Händen verborgen war, weil so niemand ihre schmerzgefüllte Miene sah. «Was das angeht ...»

«Er lebt in Milwaukee», verkündete Heather, lauter als nötig.

Alle Blicke richteten sich auf Heather, Camryns eingeschlossen.

«Er wird Donnerstagabend zum Essen herkommen. Er begleitet sie immer noch auf die Hochzeit. Keine Sorge.»

Camryn stand auf, packte ihre Schwester am Arm und zerrte sie in die altmodische Küche. Der weiße Linoleumboden war inzwischen eher gelblich, und die Eichenschränke hatten mehr Blessuren als Rocky nach einem Boxkampf. Der Raum roch immer noch Bleiche und war kaum groß genug, um ihnen

beiden Platz zu bieten. «Was machst du denn? Ich habe dir gesagt, dass das nicht passieren wird.»

Heather besaß tatsächlich die Frechheit, mitgenommen zu wirken. «Cam, wenn du das nicht für dich selbst tun willst – und Gott weiß, dass du das solltest –, dann tu es für mich. Schau sie dir an.» Sie deutete vage in Richtung Wohnzimmer. «Das sind nur drei Familienmitglieder. Denk dir noch all die Yjakas und Tetakas dazu, und das nimmt nie ein Ende. Sie werden mich so oder so blamieren, aber wenn sie dich auch noch als verzweifelte alte Jungfer anpreisen, werden wir nicht eine Sekunde einfach normal feiern können.»

Toll. Einfach toll. Heather schwang die Schuldkeule.

Camryn stellte sich ihre Yjakas und Tetakas vor – Übersetzung aus dem Serbischen: Onkel und Tanten – plus die Kumas und Kumos – Paten – und konnte Heathers Verzweiflung verstehen.

«Troy hat noch nicht mal zugestimmt.»

Verdammt, sie gab tatsächlich klein bei.

Heather schüttelte Camryns Griff ab. «Das wird er. Ich weiß, dass er es tun wird.»

Ja, das würde er wahrscheinlich. Heather zuliebe.

Camryn seufzte. Was bedeutete schon eine weitere Erniedrigung in einer langen Reihe von Erniedrigungen? «Schön, Heather. Ich werde mit Troy reden. Aber du schuldest mir etwas.»

«Du kannst mein Erstgeborenes haben», witzelte Heather.

«Oh nein. Sie würden mich niemals vergessen lassen, was für eine Schande ich als alleinerziehende Mutter über die Familie bringe.»

Die Eingangstür öffnete sich quietschend. Camryn verdrehte die Augen, weil sie sich fragte, wer diesen Tag noch

schlimmer machen konnte. Sie bogen um die Ecke und entdeckten ihren Bruder Fisher und seine Frau Anna.

Emily rannte zu den beiden und warf sich in die Arme ihres Vaters. «Tante Cam hat ein Feuer gelegt und Auswurf bekommen. Baba hat auch welchen. Tante Heather kann keinen Sex haben, weil Tante Cam schnarcht. Oh, und ‹Scheiße› ist ein böses Wort. Das dürfen wir nicht sagen.»

Fast hätte Fisher seine Tochter fallen gelassen. «Was zur Hölle ...?» Er sah sich im Raum um. «Ihr hattet sie nur für einen Tag!»

Anna lächelte, auch wenn sie die Lippen zusammenpresste, um es zu verbergen. Mit ihren goldbraunen Locken und den riesigen blauen Augen sah Emily ihr sehr ähnlich. Doch anders als ihre Tochter wusste Anna, wann sie ihren wunderschönen Mund halten musste.

«‹Hölle› ist auch ein böses Wort.»

Allerdings. Camryn schnappte sich ihre Handtasche. Alles war besser als dieser Wahnsinn hier, selbst Troy diesen Vorschlag zu unterbreiten.

«Und ich gehe jetzt. Bis später.» Vielleicht.

Troy blieb nach der Arbeit noch gerade genug Zeit, um zu duschen, bevor Cam mit ihrem angekündigten Vorschlag auftauchen würde. Eineinhalb Tage waren seine Gedanken nur darum gekreist, worum es gehen könnte, doch ihm war rein gar nichts eingefallen, was Camryn von ihm wollen könnte.

Auf jeden Fall war sie immer sehr pünktlich. Und da er sich ohnehin die nächsten zehn Tage für Heathers Hochzeit freigenommen hatte, hatte sein Chef nichts dagegen gehabt, ihn heute früher nach Hause gehen zu lassen. Sie hatten die

Bauarbeiten an der South 84th Street sowieso gegen Mittag fertiggestellt. Cam war nicht die Art von Frau, die man traf, wenn man von oben bis unten mit Staub und Sonnencreme verschmiert war, auch wenn sie für Troy fast eine Schwester war. Sie war die einzige Frau auf Erden, die im Stande war, ihn nervös zu machen.

In dem kleinen Bad zog er Jeans und T-Shirt aus und ließ beides auf den salbeigrünen Fliesenboden fallen, dann trat er in seiner Badewanne unter den kalten Wasserstrahl und schloss den mit Bambus bedruckten Duschvorhang hinter sich. Es war ein verdammt heißer Tag gewesen, selbst für Juni. Innerhalb von Sekunden kühlte sein Körper ab. Troy hatte sich gerade die Seife vom Körper gewaschen, als es an der Tür klingelte.

Er wickelte sich ein Handtuch um die Hüften und eilte die kurze Strecke zur Eingangstür, wobei er auf dem Parkettboden fast ausgerutscht wäre. «Cam, du bist früh dran.»

Sie stand in gebügelter Khakihose und einer weißen Bluse auf seiner Türschwelle, die Nachmittagssonne im Rücken, und musterte ihn aus riesigen Augen. «Troy, du bist nackt.»

«Nicht komplett. Ich habe ein Handtuch um.» Er trat einen Schritt zurück, damit sie die Wohnung betreten konnte. «Setz dich. Ich ziehe mich kurz an.»

Nachdem er in seinem Schlafzimmer Shorts und ein T-Shirt übergezogen hatte, ging er durch den Flur in die Küche. Obwohl er ihre Antwort bereits kannte, fragte er: «Willst du ein Bier?»

«Nein, danke.»

«Wasser?»

«Nein, danke.»

Er schnappte sich selbst eine Flasche Bier, dann ging er ins Wohnzimmer und setzte sich neben sie auf den schwarzen

Futon vor dem riesigen Flachbildfernseher, wobei er darauf achtete, Camryn nicht zu sehr auf die Pelle zu rücken. «Wie geht es dir in Chicago?»

Sie wandte den Blick von dem Regal ab, auf dem ein Familienporträt stand, um ihn anzusehen. «Ich ziehe nach der Hochzeit wieder nach Hause.»

Bei Camryn Covic musste man genau hinschauen, um ihre Emotionen wahrzunehmen. Sicher, sie hatte Gefühle, aber die waren unter all diesem Mist begraben, den sie darübergeschaufelt hatte. Für Troy waren Camryns Augen der Spiegel zu ihrer Seele. Im Moment erkannte er darin denselben Blick, den er vor zwanzig Jahren gehabt haben musste, als die Sozialarbeiterin ihn zum ersten Mal ins Haus ihrer Eltern gebracht hatte. Er war ohne Abendessen ins Bett gegangen, auf eigenen Wunsch, und Camryn hatte ihm ein Erdnussbutter-und-Gelee-Sandwich gebracht, von dem sie vorher die Kruste abgeschnitten hatte. Sie hatte sich nicht nach seinen Prellungen erkundigt, hatte keine Fragen zu seiner zerrissenen Kleidung gestellt. Tatsächlich hatte sie nichts gesagt außer ...

«Willst du darüber reden?», fragte er sie jetzt, womit er die Frage wiederholte, die sie ihm vor so langer Zeit gestellt hatte.

Sie musterte einen Moment sein Gesicht, dann umspielte für eine Zehntelsekunde ein Lächeln ihre vollen Lippen. Ein trauriges Lächeln, aber immerhin ein Lächeln. Offenbar erinnerte sie sich. «Nein, aber vielen Dank.»

So hatte damals auch seine Antwort gelautet.

Troy nahm einen Schluck Bier, um den Kloß aus seiner Kehle zu vertreiben. Camryn war auch die einzige Person, die ihn in eine sentimentale Stimmung versetzen konnte.

«Ich habe das Haus nicht gesehen, seitdem du es gekauft hast. Mir gefällt, was du damit gemacht hast.»

«Danke.» Er sah sich um. Die Wände des Wohnzimmers waren in hellem Ocker gestrichen, seine Möbel waren schwarz. Alles andere verkündete, dass hier ein Junggeselle lebte. Es war ein bescheidener Bungalow mit drei Schlafzimmern, nur ein paar Kilometer entfernt vom Haus ihrer Eltern in einem ähnlichen Viertel, nur dass die Gärten hier größer waren. «Heather sagt, eine weibliche Note könnte nicht schaden.»

«Nun, dann würde es nicht zu dir passen.»

Mann, Camryn hatte ihn immer verstanden. Sogar besser als ihr Bruder, sein bester Freund. Sie verstand, wie wichtig es nach einer Kindheit wie seiner war, etwas Eigenes zu besitzen. Sie hatte ihm das gerahmte Familienporträt zu Weihnachten geschenkt, kurz nachdem er hier eingezogen war. Außerdem hatte sie ihm ein Glas Erdnussbutter gebracht.

«Also, Cam, was für ein Vorschlag ist das? Darf ich auf ein unmoralisches Angebot hoffen?»

Ihre Haltung wurde steif. «Unmoralisch passt. Aber eigentlich ist es kein Angebot.»

«Verdammt», sagte er in dem Versuch, die Stimmung aufzulockern. Sinnlos. «Ist es schlimmer als ...»

«Ich brauche einen Begleiter für Heathers Hochzeit.»

Troy klappte den Mund zu, weil er mit einer solchen Aussage absolut nicht gerechnet hatte. Hoffentlich wollte sie nicht, dass er sie verkuppelte oder so was. Er kannte nämlich keinen einzigen Mann, der mit ihr fertigwerden würde. «Und?»

Sie schloss für einen Moment die Augen. «Wärst du bereit, meine Verabredung für die Hochzeit zu sein?»

Fast hätte Troy gelacht ... bis ihm wieder einfiel, dass Camryn keinen Sinn für Humor hatte. Trotzdem sah er sich im Raum nach einer versteckten Kamera um.

«Was tust du da?»

«Ähm, nichts», murmelte er. «Was ist mit deinem Freund? Fisher meinte ...»

«Das hat nicht funktioniert.» Ungeduld schwang in ihrer Stimme mit, dann schluckte sie. «Um es kurz zu machen, ich bin allein. Du kennst Mom und Dad. Heather macht sich Sorgen, dass die Familie sie bei der Hochzeit demütigen könnte. Ich brauche nur jemanden, der lang genug den Kerl spielt, mit dem ich ausgegangen bin, um diesen Ausflug zu überstehen. Direkt danach werden wir uns trennen.»

Troy stand auf und schaute unter die Couch. Irgendwo hier musste eine versteckte Kamera sein. Ein Mikrofon. Irgendetwas. Weil Camryn Covic stoisch in seinem Wohnzimmer saß und ihn um eine Verabredung bat.

«Troy, was tust du da?»

«Hat Heather das Haus verkabelt? Wie hat sie dich dazu überredet, mitzuspielen?»

Als Camryn nicht antwortete, sah er aus seiner knienden Position vor der Couch auf. Sie hatte die Hand an den Mund gepresst und starrte aus dem Fenster.

Das war kein Witz für sie. Und er war ein Trottel.

So ruhig wie möglich setzte er sich wieder. «Ich habe diesen Film gesehen, weißt du? Es endet immer damit, dass die beiden sich verlieben.»

«Das wird nicht passieren.»

In diesem Punkt hatte sie recht. «Du kannst jeden Mann haben, den du willst. Warum ich?»

Der Blick, den sie ihm jetzt zuwarf, sorgte dafür, dass sogar sein inneres Kind den Kopf einzog. «Mach dich nicht über mich lustig. Ich weiß, dass du gewöhnlich nicht mit Frauen wie mir ausgehst, aber ...»

«Frauen wie dir?»

«Ja. Wir sind vollkommen unterschiedlich. Ich bin nicht dein Typ.»

Jetzt wurde es interessant. «Und was ist mein Typ?»

Sie rieb sich die Stirn. «Dünn, hellblond und eine Körbchengröße, die größer ist als der IQ.»

44

«Autsch, Cam. Wer beleidigt jetzt wen?»

Zumindest war es ihm gelungen, sie genauso zu frustrieren, wie sie es mit ihm getan hatte. Was bei Cam wirklich nicht einfach war. Die Frau konnte mit allem umgehen und jeder Person das Gefühl geben, dumm zu sein.

Sie stieß die Luft aus, dann wandte sie den Blick ab.

«Wieso sollte ich nicht mit dir ausgehen?» Nicht dass er die Antwort nicht gekannt hätte, doch ihn interessierte, wie ihre Begründung lautete.

«Himmel, Troy. Du siehst von dem Moment an, wenn du morgens aufstehst, aus, als hätte man dich digital aufgehübscht.»

«War das ein Kompliment?» Es hatte ein bisschen wie ein Kompliment geklungen.

Sie starrte ihn nur an, also starrte er zurück – und sah sie dabei wirklich an.

Camryn war eher süß als sexy. Eher der Typ «Mädchen von nebenan» als «Stripperin an der Stange». Sie hatte ein engelhaftes Gesicht, auch wenn der Eindruck durch ihre Stupsnase ein wenig frecher wurde. Ihr Teint war heller als der ihrer Geschwister, was durch ihr schulterlanges, zimtbraunes Haar mit dem Anflug von Rot darin nur betont wurde. Sie war nicht dürr wie Heather, sondern hatte Kurven wie eine Sanduhr – was Troy an einer Frau immer schätzte.

Aber ihre Augen ... Es war, als wäre Camryn nie in sie hi-

neingewachsen. Sie waren riesig und hatten eine unglaubliche Farbe, die sich aus Grün, Blau und Braun zusammensetzte.

Wäre sie nicht Camryn Covic, hätte er sie wahrscheinlich anziehend gefunden.

«Du kennst mich, Troy», sagte Camryn leise und unterbrach den Blickkontakt. «Ich weiß, was es für dich bedeutet, das zu tun. Aber bitte. Ich will nicht, dass Heather auf ihre Hochzeit zurückschaut und sich nur daran erinnert, dass ich alles ruiniert habe.»

Sie könnte nichts ruinieren, selbst wenn sie es darauf anlegen würde. Doch noch wichtiger ... «Sie werden sauer auf mich sein. Deine Familie ist die einzige Familie, die ich habe. Nach dieser angeblichen Trennung werden sie mich hassen.»

Sie schüttelte den Kopf und starrte auf die Hände in ihrem Schoß. «Nein, das werden sie nicht. Sie werden glauben, dass du vorübergehend den Verstand verloren hattest. Sie werden sauer auf *mich* sein, weil ich dich habe gehen lassen oder dich verletzt habe. Weil ich eine weitere Beziehung in den Sand gesetzt habe.»

Das konnte sie auf keinen Fall wirklich glauben! Aber ihre niedergeschlagene Haltung verriet ihm, dass sie es doch tat. Sie hatte die Lippen zusammengepresst, als bemühe sie sich, nicht zu weinen. Die Cam, die er kannte, wusste nicht mal, wie man weinte. Und sie gab sich niemals geschlagen.

«Fühlst du dich überhaupt von mir angezogen?»

Sie riss den Mund auf und den Kopf nach oben. «Bitte *was?*»

«Die Familie wird erwarten, dass wir uns wie ein Paar benehmen. Händchenhalten, Küsse, öffentliche Zuneigungsbekundungen.»

«Ich halte nichts von öffentlichen Zuneigungsbekundungen.»

Er fragte sich, wie sie wohl zu privaten Zuneigungsbekundungen stand, also rutschte er an sie heran und legte den Arm hinter ihr auf die Sofalehne.

Sie sprang sofort auf. «Was tust du da?»

46

Er hätte nie vermutet, dass ihre Augen noch größer werden könnten ... Wie sehr er sich geirrt hatte! «Ich küsse dich.»

«Warum?»

Er stand auf und trat einen Schritt auf sie zu.

Sie wich zurück.

Diesen Tanz führten sie auf, bis sie mit dem Rücken an dem Beistelltisch im Flur stand. Troy setzte sie dort gefangen, indem er die Hände an ihre Hüfte legte. Als er sich vorbeugte – nicht um sie zu küssen, sondern um ihr ins Ohr zu flüstern –, berührten sich ihre Wangen. Sein Bartschatten glitt über ihre blasse, weiche Haut. Sie schnappte nach Luft und packte sein T-Shirt, vergrub ihre Finger im Stoff.

Und plötzlich wusste er nicht mehr, wer hier wem einen Streich spielte, hatte keine Ahnung mehr, warum er sich ursprünglich für diesen Kurs entschieden hatte. Er schloss die Augen und atmete tief durch. Sie roch nach Zitronengras. Es war ein leichter, sauberer Duft, der typisch für Camryn war.

Er konnte nicht mehr sagen, ob er ihren Herzschlag spürte oder seinen eigenen. Auf jeden Fall war das kein gutes Zeichen. Um sein Gleichgewicht wiederzufinden, öffnete er die Augen.

«Kannst du vorspielen, dass du dich von mir angezogen fühlst, Cam? Denn wenn du es nicht kannst, wird das nicht funktionieren.» Er trat einen Schritt zurück. Nicht weit genug, um sie freizugeben, aber ausreichend, um sie anzusehen und herauszufinden, ob sie genauso durcheinander war wie er. Bisher war er ihr noch nie so nahe gekommen.

Sie starrte seine Brust an, schluckte schwer. «Das war ein

Fehler. Es tut mir leid.» Sie senkte abrupt die Hand, als wäre ihr gerade erst aufgefallen, dass sie sein T-Shirt gepackt hatte. «Tu so, als hätte ich nie etwas gesagt.» Sie schob ihn von sich und entfernte sich.

Hatte er da ein Zittern in ihrer Stimme gehört?

Troy stand immer noch mit dem Rücken zu ihr, doch er konnte hören, wie sie zur Couch ging, um ihre Handtasche zu holen, und im nächsten Moment den Knauf der Eingangstür drehte.

In den zwanzig Jahren, die Camryn Teil seines Lebens war, hatte sie ihn nie um etwas gebeten – nicht mal um Hilfe. Vor allem nicht um Hilfe. Nicht damals. Nicht heute. Niemals.

Es musste demütigend für sie gewesen sein, zu ihm zu kommen, besonders mit einem solchen Anliegen. Und er hatte sie gerade vollkommen auflaufen lassen. Nach allem, was sie für ihn getan hatte ...

«Ich mache es, Cam.» Er drehte sich zu ihr um. Zögernd blieb sie an der Türschwelle stehen. «Ich tue, was auch immer du brauchst. Ich verspreche es.»

Sie blickte auf ihre Hand, die auf dem Türknauf lag, und nickte, sagte aber nichts mehr, bevor sie ging.

Troy starrte die Tür an, fuhr sich mit der Hand durchs Haar, starrte noch eine Weile die Tür an.

Schließlich zog er sein Handy aus der hinteren Hosentasche. «Eine kleine Vorwarnung wäre nett gewesen, Heather!» Seine Stimme klang harscher, als er es beabsichtigt hatte, aber er war gerade dreimal innerhalb von zwanzig Minuten tief erschüttert worden.

«Ich weiß, ich weiß. Aber Cam hätte mich umgebracht, wenn ich dich vorgewarnt hätte.» Sie hielt inne, als warte sie darauf, dass er etwas sagte. Das tat er nicht. «Wirst du ... es machen?»

Er sah erneut zur Tür. «Ja.»

«Danke, Troy.»

Heathers Stimme klang plötzlich weinerlich, also ließ er sich auf die Couch sinken und nahm einen Schluck Bier.

«Dieser Kerl, mit dem sie ausgegangen ist, dieser Maxwell ...» Sie stockte. «Er hat eine wirklich üble Nummer abgezogen.»

Niemand tat Camryn etwas an. Das ließ sie einfach nicht zu. «Inwiefern?»

«Erzähl ihr nicht, dass ich etwas gesagt habe, okay? Es ist nur ...»

Troy stellte seine Bierflasche auf den Couchtisch und lehnte sich vor. «Es ist *was*, Heather?»

Sie schwieg so lang, dass er begann, sich Sorgen zu machen. «Gestern wurde sie in der Firma gefeuert und aus ihrer Wohnung geworfen. Sie zieht zurück nach Hause. Das bringt sie wahrscheinlich fast um.»

Ja, das konnte er sich vorstellen. Wenn man Camryn die Kontrolle und Unabhängigkeit nahm, blieb nichts übrig. Zumindest in ihren Augen. «Was hat das mit ihrem Ex zu tun?»

«Er hat mit ihr Schluss gemacht – unmittelbar bevor sie gefeuert wurde. Dabei hat er ein paar Sachen gesagt ...»

Troy stand mit zusammengebissenen Zähnen auf. Schlimm genug, dass Heather sich so aufregte. Er wollte sich gar nicht vorstellen, was in Camryn vor sich ging. «Was hat er gesagt?»

«Ich glaube einfach, dass jemand ihre Moral heben muss. Sag ihr, dass sie hübsch ist. Sorg dafür, dass sie sich als etwas Besonderes fühlt. Wenn irgendwer das schaffen kann, dann du.»

Camryn gehörte nicht zu den Frauen, die ständig umworben werden wollten oder sich leere, bedeutungslose Phrasen ans

Ohr quatschen ließen. Er war sich ziemlich sicher, dass Cam ihn schlagen würde, wenn er das versuchte. Und das wusste Heather auch. Außerdem waren Camryn und er definitiv kein richtiges Paar ... Also was zur Hölle war passiert, dass Heather sich so einmischte?

«Heather, was hat dieser Kerl gesagt?»

Sie verstummte für einen Moment. «Er hat sie Roboter genannt. Hat gesagt, sie wäre im Bett ein kalter Fisch.»

Troy biss die Zähne so fest zusammen, dass es knirschte.

«Er hat hinter ihrem Rücken mit einer anderen geschlafen.»

Troy sah Richtung Futon, als säße Camryn noch dort. Langsam begannen ihre Haltung und die Dinge, die sie gesagt hatte, Sinn zu ergeben. Wenn etwas Cam auszeichnete, dann ihr Selbstbewusstsein. Als sie heute angekommen war, hatte sie normal gewirkt. Er hatte sich keine Mühe gegeben, sie zu verstehen oder unter die Oberfläche zu schauen.

Nein. Er hatte Witze gerissen und ...

«Wir sprechen später noch mal, Heather. Danke, dass du mir das erzählt hast.»